

**Zeitschrift:** Wohnen

**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

**Band:** 29 (1954)

**Heft:** 3

**Artikel:** Das Treibbeet ist das Treibhaus des kleinen Mannes

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-102660>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Elternabend oder «Party»?

Elternabend oder Party? — das war die Alternative, vor die wir uns kürzlich gestellt sahen. Denn beide Anlässe waren auf den gleichen Abend angesagt. Christophs Lehrerin hatte die Eltern ihrer Erstklässler zu sich gebeten, um ihnen ein wenig aus der Schule zu plaudern, und anderseits waren wir bei einem befreundeten Ehepaar zu einer «Party» eingeladen, so benannt, weil dort in größerem Kreise nicht nur geplaudert, gegessen und getrunken, sondern auch getanzt werden sollte. «Was meinst du...?» tastete meine Frau meine Einstellung ab. «Da gibt es doch nur eine Meinung», unterbrach ich sie, «selbstverständlich geht der Elternabend vor.» Insgesamt hoffte ich, Marion würde einen Kompromiß finden, um das eine zu tun und das andere nicht lassen zu müssen. Dies zuzugeben, verbot mir meine männliche Konsequenz. So verlief alles nach meinem kategorischen Machtwort — bis eine Stunde vor Beginn des Elternabends. «Könnten wir nicht...?» tastete Marion wieder ab. Diesmal unterbrach ich nicht, weicher gestimmt und auch ein wenig aus Angst vor den erwarteten Enthüllungen einer Lehrerin über unseren Erstklässler. «Könnten wir nicht ein paar Minuten früher weggehen, um gegenüber unseren Freunden nicht unhöflich zu sein?» — lautete Marions Vorschlag. Er bedeutete, daß meine Frau die Einladung nicht abgesagt hatte, obschon dies eine natürliche Folge meines Entscheides gewesen wäre. Wie es nicht selten im ehelichen Dasein zu geschehen pflegt, siegte die elastischere frauliche Taktik über männliche Sturheit. Es war somit ebenso eine natürliche Folge, daß wir uns ohne weitere Diskussion zum Elternabend aufmachten, in der stillschweigenden Übereinkunft, eine Viertelstunde früher von dort aufzubrechen, um uns anschließend gemeinsam mit einer kleinen Verspätung zur «Party» zu begeben.

Da saßen wir Großen also in den kleinen Bänken und lauschten aufmerksam den Worten der Lehrerin. Zwischenhinein ließ ich meine Gedanken wandern in die Vergangenheit. Es war eine seltsame Reise. Ja natürlich, da stand doch vor dem Pult Fräulein Äbersold und erzählte gerade, wie das «Heidi», von seiner Sehnsucht nach der Alp, dem Alpöhi und den rauschenden Tannen verlockt, über die Stufen der Treppe im Hause Sesemann zu Frankfurt hinunterstieg, die schwere Haustüre öffnete und dann, nur mit dem Nachthemdchen bekleidet, im blassen Schein des Mondes stehen blieb... Und neben mir auf der gleichen Bank saß doch Doris, meine Freundin, die sonst niemandes Freundin war. Ob wohl das «Heidi» auch so große, schwarze Augen hat wie Doris? In der Pause wird sie wieder neben mir stehen, weil sie doch Angst hat vor dem groben Hans, der immer Püffe austeilt. Und nach der

Schule werde ich Doris heimbegleiten... «Das macht sich schlecht», raunte mir meine Frau zu. Aufschreckend aus meinem Dämmerzustand, wunderte ich mich, daß Marion blaue Augen hatte und daß Fräulein Äbersold — ob sie überhaupt noch am Leben war? — wieder aus der Erscheinung zurücktrat. Wie gut, daß unser Christoph auch eine liebe Lehrerin hat, dachte ich so für mich hin. Und wie verständnisvoll sie der heutigen Jugend gegenübersteht, die doch in mancher Hinsicht sicherlich schwerer zu bändigen ist als in unserer Zeit. Soeben erklärte die Lehrerin: «Es ist schon so, wie ein alter Kollege von mir einmal gesagt hat: Die Kinder von heute sind so, wie die Kinder von einst hätten sein sollen.» Wieder ganz in die Gegenwart versetzt, nahm ich meine ganze väterliche Würde zusammen. Ich ermaß die zeitliche Distanz, die mich von diesem Pültchen trennte, zu dem ich auf einer wichtigen Station meines Lebens zurückgekehrt war. Für einen Elternabend lang. Jetzt saß hier mein Bub, und ehe er sich's versieht, wird er auch als Vater hier sitzen und das bange Gefühl nicht loswerden, die weise Erzieherin dort vorn durchschau lächelnd die Tatsache, daß Eltern oft selber nicht recht erzogen sind und daß sie deshalb den Fehler nicht immer nur beim Kind, sondern auch bei sich selber suchen sollten. Christophs Lehrerin machte zwar nicht die geringste Andeutung, die ich unbedingt persönlich auf mich beziehen mußte. Im Gegenteil, sie selber schien vor ihrem Publikum eher gehemmt zu sein. «Wenn so vierunddreißig kleine Buben und Mädchen auf mich einreden und alle gleichzeitig etwas von mir wollen, dann erkläre ich ihnen jeweils, daß ich nur zwei Hände habe», erläuterte jetzt die Lehrerin pädagogisch die Beziehung zwischen Freiheit und Autorität in der ersten Klasse. Wie konnte ich ihr das nachfühlen! In Zukunft wollte ich mich ehrlich bemühen, nicht schon vor vier Händen und einem zweistimmigen Geschrei zu kapitulieren. Zu so notwendigen Einsichten kann ein Elternabend führen und zu einigen andern auch.

Über die anschließende Party gibt es nicht mehr viel zu berichten. Es reute mich aufrichtig, den beherzigenswerten Ausführungen der liebenswürdigen Lehrerin nicht bis zu Ende folgen zu können. Marion stimmte mir lebhaft bei. Unser Entschuldigungsgrund «Wir waren noch an einem Elternabend» wurde von den Gastgebern der «Party» nicht ganz ernst genommen. Einer der anwesenden Gäste ließ die Bemerkung fallen: «Diese Ausrede werde ich auch einmal anbringen, wenn ich zu spät komme.» So redeten wir daher, wie Erwachsene sich zu unterhalten pflegen. Im Verlaufe der langen «Party» dachte ich manchmal mit stiller Wehmut an den kurzen Elternabend zurück.

Ph.

## HAUS UND GARTEN

---

### Das Treibbeet ist das Treibhaus des kleinen Mannes

Mannigfaltig sind die Dienste, die uns ein Treibbeet im Garten leistet. So ein Treibbeet — es mag einfacher Bauart sein — ermöglicht die Setzlingsanzucht für Gemüse und Blumen während des ganzen Gartenjahres. Es erlaubt Frühhaus- saaten zu Zeiten, da auf Gartenbeeten noch Schnee und Frost

heimisch sind. Einige Beispiele: Runde Pariser Karotten können schon Mitte Februar gesät werden. Ihre Ernte geschieht ab Juni. Radieschen stupft man im März ins Treibbeet und erntet ab April. Die gesunde Gartenkresse sät man Ende März und schneidet ab Mitte April. Petersilie und Schnittlauch

werden hier angetrieben und leisten ihren willkommenen Beitrag für die Küche schon sehr früh. Die Beispiele könnten vervielfacht werden! Im Sommer wird das Treibbeet zur Erholungsstätte gewisser abgeblühter Topfpflanzen, wie Amaryllis, Clivien, Cyclamen, Azaleen und andere mehr. Und im Herbst kann das Treibbeet als praktischer Wintergemüseverschlag verwendet werden, indem man die Erde aushebt und an die äußersten Treibbeetwände wallartig anlegt. Luftig und frostsicher überwintern hier, jederzeit bequem zugänglich, Kohl- und Wurzelgemüse.

Bevor wir uns ein Treibbeet erstellen, suchen wir uns den dafür geeigneten Platz aus. Er sei möglichst windgeschützt, sonnig und zu allen Jahreszeiten leicht zugänglich. Die Längsachse verläuft in nordwestlich-ostsüdlicher Richtung mit Breitneigung gegen Südwesten. Dergestalt nützt man die Sonnenstrahlen am besten aus.

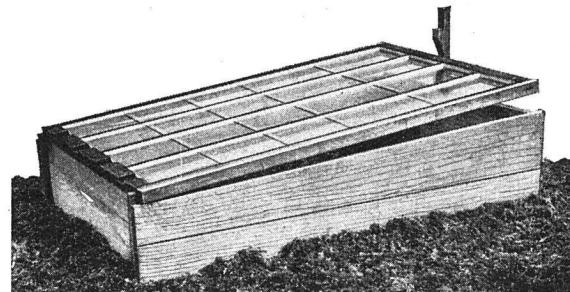
An Material benötigt man Bretter aus Fichtenholz, 30 Zentimeter breit und 3 bis 4 Zentimeter dick. Gegen Fäulnis imprägniert man das Holz mit einem Konservierungsmittel, nicht aber mit Karbolineum. Die durch Sonnenwärme frei werdenden Dämpfe würden an den Pflanzen Verbrennungen hervorrufen. Die Maße richten sich nach den zur Verfügung stehenden Fenstern. Als solche können alte Wohnungsfenster verwendet werden, die bei einem Abbruchunternehmen billig erworben werden können, oder aber man kauft Treibbeetfenster in den Maßen 100 mal 150 Zentimeter aus imprägniertem Fichtenholz. Obwohl beträchtlich teurer, etwa Fr. 25.— fertig verglast, ist letzteren den Vorzug zu geben, da dieselben sich auch in der Gärtnerei bestens bewährt haben. Im Interesse einer soliden Konstruktion werden Pfähle eingearbeitet, die an die Innenseite des Treibbeetes zu stehen kommen. Daran werden die Bretter genagelt, und zwar so, daß das obere Brett etwa 10 Zentimeter höher gesetzt wird als das untere. Somit entsteht eine gewisse Neigung des Fensters, die den Wasserablauf ermöglicht. Um ein Abgleiten der Fenster zu verhüten, bringt man am unteren Brett pro Fenster zwei Lattenstücke an.

Treibbeete können auch montierbereit in Samenhandlungen gekauft werden. Im Herbst können dieselben mit einigen Handgriffen abgebrochen und im Keller, gegen die Witterung geschützt, deponiert werden.

Nur die nahrhafteste Erde ist für das Treibbeet gut genug. Alte Komposterde ist für diesen Zweck besonders gut geeignet, weil sie nicht nur nahrhaft, sondern auch sehr schnell erwärmt ist.

Für Frühkulturen legen wir ein warmes oder halbwarmes Treibbeet an. Zu diesem Zweck schaufeln wir die gute Erde

etwa 40 Zentimeter tief aus und lockern den Untergrund mit Pickel oder Spaten auf. Sodann führen wir eine Schicht Herbstlaub und Gartenabfälle des letzten Jahres ein, die, gleichmäßig verteilt und festgetreten, etwa 20 Zentimeter hoch sein soll. Nach Möglichkeit verschmähe man Eichenlaub, das infolge seiner Gerbsäure wachstumshemmend wirkt. Composto-Lonza, Adco oder Kalkstickstoff fördert die Verwesung und damit die Wärmeentwicklung. Für die Packung kann



Treibbeet «Demontable» kann im Herbst demontiert und im Keller deponiert werden

auch frischer Pferdemist verwendet werden, der aber mit Stroh oder Laub vermischt werden muß. Ohne die erwähnten Beimischungen würde sich die Wärmeentwicklung sehr heftig entfalten, jedoch nur kurze Zeit andauern. Endlich wird die lockere Treibbeeterde über die Packung geworfen. Die Erdecke darf 10 bis 15 Zentimeter mächtig sein, so daß ein Luftraum bis zum Fenster von 5 bis 10 Zentimeter verbleibt. Beim Ausebnen ist zu beachten, daß die Erdoberfläche die Fensternigung mitmachen muß. Durch diese Neigung wird die Einwirkung des Sonnenlichtes besser ausgenützt.

Für Aussaaten ab Ende April erübrigts sich eine Packung.

In einem Treibbeet haust bekanntlich ein viel wärmeres Klima, das an sonnigen Frühlingstagen geradezu tropische Ausmaße erreichen kann. Um Brennschäden, durch die Sonne verursacht, zu vermeiden, muß zweckmäßig gelüftet und schattiert werden. Das bedingt eine aufmerksame Wartung mit etwalem Fingerspitzengefühl, das man sich bald angeeignet hat. Bei Spätfrostgefahr muß unbedingt mit alten Säcken oder Strohmatte über Nacht das Fenster abgedeckt werden.

Das Treibbeet ist das Treibhaus des kleinen Mannes. Gewisse Pflanzen, vorab Gemüse, gedeihen im Treibbeet sogar bedeutend besser als im Treibhaus. Die Anschaffung erspart dem Gartenfreund nicht nur sehr viel Geld, sie bereichert das Gartenerlebnis.

ba.

## Merkblatt über Hausbockschäden

(Kantonale Gebäudeversicherung Zürich)

Gemäß § 10 des Gesetzes über die Gebäudeversicherung kann die Entschädigung für Elementarschäden gekürzt oder verweigert werden, wenn der Schaden durch unsolide Bauausführung oder mangelhaften Unterhalt des Gebäudes verursacht worden ist. Betrachtet die Gebäudeversicherung die Voraussetzungen, unter denen Schadenersatz geleistet werden soll, als nicht vorhanden, so kann sie eine Entschädigung überhaupt ablehnen. Sie kann nach § 11 auch Anordnungen zur Verhinderung von Elementarschäden treffen. Leistet der Gebäudeeigentümer diesen keine oder nur ungenügend Folge, so wird die Elementarschadenversicherung für die betreffenden Gebäude aufgehoben.

Diese Bestimmungen gelten auch für Sturm- und Schneedruckschäden an Objekten, die vom Hausbock befallen sind. Der Hausbock ist ein gefährlicher und heimtückischer Holzschädling, der in wenigen Jahren Holzkonstruktionen, sogar ganze Scheunen und Schöpfe durch seine Fraßarbeit derart schwächt, daß sie unter Umständen schon bei starkem Wind und unter normaler Schneelast einstürzen können.

Die Wühlarbeit des Hausbocks geht in der Weise vor sich, daß die bis 3 cm langen Larven während 4 bis 5 Jahren, manchmal auch länger, unzählige Fraßgänge ins Holz bohren. In einem Balkenabschnitt von 1 m Länge können Dutzende solcher Larven hausen. Sie kommen nie an die Oberfläche des